

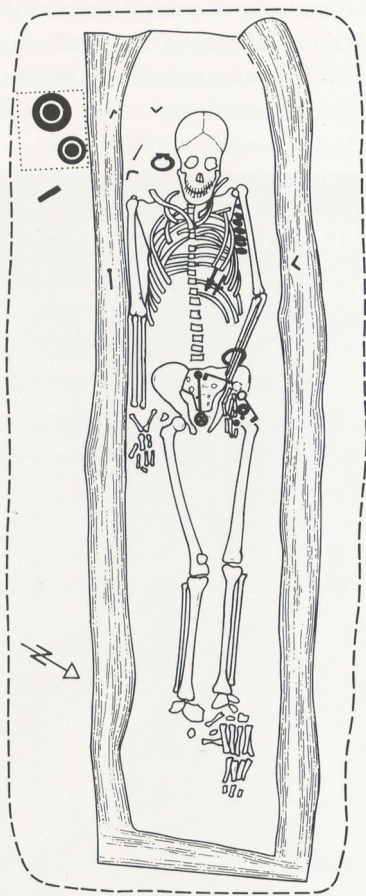
## Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken

1982 konnte die im Vorjahr begonnene Untersuchung des alamannisch-fränkischen Reihengräberfeldes planmäßig fortgesetzt und abgeschlossen werden. Hierbei wurden auf einer Fläche von ca. 1850 qm weitere 65 Bestattungen freigelegt, aber auch die Ost- und Westgrenze des Friedhofs erreicht. Damit können insgesamt 265 Bestattungen, d. h. ca. 60 Prozent des teilweise schon überbauten Gräberfeldes, als untersucht gelten.

Zu den bemerkenswertesten Befunden gehört die Bestattung einer überdurchschnittlich reich ausgestatteten Frau aus der Frühzeit des anfänglich noch weitgehend alamannisch geprägten Gräberfeldes, das spätestens vom zweiten Drittel des 5. bis in das 8. Jahrhundert durchgehend belegt worden ist. Die Bestattete entstammt vermutlich dem gleichen gehobenen

Personenkreis wie der Tote des bereits 1982 vorgestellten Männergrabes mit Spatha-Beigabe (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 158 f.). Auch unsere Dame war mit allen Attributen ihrer herausgehobenen Stellung bestattet worden (Abb. 103). Zu ihnen gehören zwei kleine kostbare Glasgefäße mit Fadenaufgaben aus honiggelbem linksrheinischem bzw. kobaltblauem mittelmeeerischem (?) Glas, die man zusammen mit einem eisenbeschlagenen Holzkästchen außerhalb des 2,30 x 0,80 m großen Holzsarges in der Grabgrube niedergelegt hatte (Abb. 102). Rechts neben dem Kopf lagen – offenbar durch Tiere verschleppt – eine bronzene, sekundär umgestaltete Tierkopfschnalle mit festem Beschlag und eine silberne Kugelpopfnadel mit feinen, vergoldeten Rillen am Schaft. Vorne am Gürtel hingen ein silberner Sieblöffel mit teilvergoldetem Griff, zwei eiserne Schlüsselchen und ein pyxidenartiger dekagonaler Knochenzylinder mit Kreisaugendekor. Sämtliche Schmuckbeigaben fanden sich auf der linken Körperseite der Toten: neben dem Oberarm eine Reihe zum Teil sehr großer Bernstein- und Glasperlen, an der linken Brust zwei silbervergoldete »rheinheische« Kleinfibeln mit Tierkopfen, am Unterarm ein massiver Silberarmreif mit vergoldeten, punktreihenverzierten Enden, an der Hand einige weitere große Perlen sowie – als qualitätvollstes Abzeichen ihres gehobenen Ranges – ein goldener Fingerring, in dessen runder Fassung auf einem heute vergangenen Polster aus organischem Material zwei hauchdünne Glasscheibchen mit einem monogrammartigen Zwischengolddekor saßen.

Interessanterweise gleicht die eben geschilderte Schmuckausstattung in allen ihren Grundzügen – nicht nur in ihrer Zusammensetzung, sondern auch in der zum Teil frappanten Übereinstimmung einzelner modischer Details wie der regelhaften Trageweise von Armreif, Fingerring und Perlen am linken Arm – fast »bis aufs Haar« entsprechenden Befunden des ausgehenden 5. und 6. Jahrhunderts im ganzen alamannischen Raum. In Wenigumstadt läßt sich demnach das beschriebene Grundmuster jener Frauentracht und die darin zum Ausdruck kommende soziale Kennzeichnung annähernd eine Generation früher fassen als in den genannten Gräbern ver-



102 Wenigumstadt. Plan des Frauengrabes 231.  
Maßstab 1:20.





103 Wenigumstadt. Schmuck, Glasgefäße und Gerät aus Frauengrab 231. Verschiedene Maßstäbe.



gleichbaren Niveaus weiter südlich. Das Vorkommen einer derart reichen Trachtausstattung in Wenigumstadt mag mit der damaligen Ausweitung des alamannischen Siedlungs- und Herrschaftsraumes zusammenhängen. Der Umstand, daß unser Grab als das bisher älteste dieser Ausstattungsgruppe so auffallend peripher

am Untermain, in der alamannischen Kontaktzone zum römisch-fränkischen Gebiet, zutage kam, könnte aber auch – deutlicher als bisher – die Richtung anzeigen, aus der jener Personenkreis damals seine Prägung erhielt.

B. Jahreis und L. Wamser

## Ein frühmittelalterlicher Adelsfriedhof mit Kirche in Herrsching am Ammersee, Landkreis Starnberg, Oberbayern

Von Anfang Juni bis Mitte Oktober 1982 führte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege auf dem Erweiterungsgelände des Friedhofs von Herrsching am Ammersee und auf dem östlich angrenzenden Privatgrundstück Ausgrabungen durch, die eine rund 25 x 40 m große Fläche betrafen. Neben neu- und römerzeitlichen Befunden kamen die Reste von zwei frühmittelalterlichen Kirchen, ein kleiner, im Außenbereich derselben angelegter Adelsfriedhof sowie die Standspuren eines Pfostenhauses zutage, das zum nahe gelegenen Herrenhof gehört haben dürfte (Abb. 104).

Aus Pfosten bestand auch das Gerüst des älteren Gotteshauses, das 6,5 m breit und knapp 10 m lang war, abweichend vom gängigen Schema altbayerischer Holzkirchen (Staubing bei Weltenburg, Barbing-Kreuzhof bei Regensburg) aber keinen quadratischen Altarraum, sondern einen Halbrundchor besaß, wie er an Passauer Steinkirchen (St. Severin, Hl. Kreuz) schon im 5. Jahrhundert begegnet. Um einen Steinbau mit Halbrundchor handelte es sich auch bei der jüngeren Herrschinger Kirche, welche die Abmessungen der älteren übernahm, jedoch dort, wo Schiff und Chor zusammentrafen, nach innen vorspringende Pfeilerfundamente erhielt.

Ein um die Kirchen herum angelegter Friedhof umfaßte 20 Bestattungen, vier Kinder sowie 16

erwachsene Individuen, welche teils in einfachen Erdschächten, teils in Tuffkisten und Tuffkammern beigesetzt wurden. Zehn der Erwachsenenengräber wiesen Spuren alter Beraubung auf, fünf erbrachten männliche Inventare, denen nur eine weibliche Ausstattung aus einem Kindergrab gegenübersteht. Was der Archäologe allenfalls vermuten konnte, bestätigten die durch den Anthropologen am Skelettmaterial erhobenen Befunde: Bei den im Erwachsenenalter Verstorbenen handelt es sich bis auf einen Zweifelsfall um Männer. Die Nekropole zeigt demnach eine unnatürliche Belegungsstruktur insofern, als Frauen überhaupt zu fehlen scheinen.

Über die Erbauungszeit der Herrschinger Holzkirche gibt der Lagebezug zu den Tuffplattengräbern 9 und 10 Auskunft, deren Gruben unter die Nordwestecke des Gotteshauses reichten und demzufolge vor dem Bau desselben ausgehoben worden sein müssen. Aus dem fast fugenlosen Anschluß der westlichen Kirchenwand an die Stirnseiten der Tuffkammern sowie der ungewöhnlich tiefen Gründung des Eckpfostens geht ferner hervor, daß man diesen während der Verfüllung der Grabschächte setzte. Bestattungsvorgang und Kirchenbau sind deshalb zeitlich als Einheit anzusehen und chronologisch durch das Inventar des ungestörten Männergrabes 9 festlegbar, das eines der reichsten aus dem

**104** Herrsching a. Ammersee. Aufschlüsselung des Befundplanes nach Zeitschichten. Im Oberflächenerdreich steckten die Rollsteinfundamente eines Holzstadels, dessen Seiten die Fluchten eines etwas kürzeren, in Pfostenbauweise errichteten Vorgängers übernahmen. Zumindest die jüngere Scheune gehört in die Neuzeit, weil sie einen Kalkofen überlief, der sich auf archäometrischem Wege in die Jahre um 1780 datieren ließ (oben). Aus dem 7. und frühen 8. Jahrhundert stammen die Standspuren eines Pfostenhauses und einer Pfostenkirche, die Fundamente einer Steinkirche sowie ein kleiner Adelsfriedhof (Mitte). Unter den Altarräumen der frühmittelalterlichen Kirchen kamen die Grundmauern eines römischen Brennofens zutage, dem altersmäßig mehrphasige Zaungräbchen des 2. oder 3. Jahrhunderts entsprechen (unten). Maßstab 1:300.